Europa

Jein zu England

„England will in die EWG. Frankreich will es verhindern. Bonns neuer schöner Kanzler will beiden nach Kräften helfen.“ Der erste Satz des Artikels fasst den Kern der Situation in beachtlicher Kürze zusammen. Während heute die Private-School-Elite Großbritannien aus der EU geschossen hat, war damals der Sohn eines Fernfahrers die treibende Kraft hinter der britischen Europa-Offensive.

Präsident de Gaulle und Kanzler Kiesinger 1966

1957 hatte England „mit Rücksicht auf seine Commonwealth-Verpflichtungen“ auf einen Beitritt in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft EWG – dem Vorläufer der EU – verzichtet. Stattdessen schlossen sie sich drei Jahre später mit einer Reihe europäischer Länder zur Efta zusammen – allein, die Briten mussten feststellen, dass die EWG stärker florierte als die Efta-Truppe. Erstmals beantragte London daher im Sommer 1961 die Aufnahme, schon damals natürlich nur unter der Voraussetzung „besonderer Zollvergünstigungen“. Doch 1961 wie 1967, als die Briten einen erneuten Vorstoß wagten, stießen sie auf den erbitterten Widerstand der Franzosen.

Obwohl alle anderen EWG-Mächte dem englischen Ansinnen wohlgesonnen waren, scheiterte das Aufnahmegesuch an Frankreichs Präsident Charles de Gaulle. Offiziell begründete er seine Haltung mit der ziemlich kruden These, das Vereinigte Königreich sei „wirtschaftlich und politisch noch nicht reif“ dafür. Aber seine „Abneigung gegen Albion“ war wohl eher mit den „in seiner Emigrationszeit während des Krieges zugefügten Demütigungen“ zu erklären, die de Gaulle den Briten nie verziehen hatte. Zudem fürchtete er, Frankreichs „Vorherrschaft im kontinentalen Klein-Europa“ einzubüßen.

Der neue deutsche Kanzler Kurt Georg Kiesinger entschied sich in der Frage zu einem entschlossenen „Jein“: Er erinnerte einerseits an seine Regierungserklärung, wonach man Großbritanniens Beitritt besonders begrüßen würde, andererseits beteuerte er seinen französischen Kollegen, „Bonn werde sich nicht für die Engländer gegen die Franzosen ins Feuer jagen lassen“. „Jemanden einzuladen und zugleich den Türsteher zu ermuntern, das Tor geschlossen zu halten“, kommentierte der SPIEGEL – diese Inkonsequenz entspringe dem „Fehlen eines außenpolitischen Konzepts“.

Beharrlichster Verfechter einer britischen EWG-Mitgliedschaft war der Außenminister Ihrer Majestät, George Brown. Anders als die Oxbridge-Politiker heutiger Tage, die den Brexit verbockt haben, hatte Brown eine klassische Labour-Karriere hingelegt. Der Sohn eines Fernfahrers hatte sich trotz – oder gerade – wegen seiner „brutalen Taktlosigkeit“ bis zum Chefdiplomaten seines Landes hochgearbeitet. Ganz im Stile von Prinzgemahl Philip brüskierte er auf dem internationalen Bankett notorisch seine Gesprächspartner – beziehungsweise vorzugsweise seine Gesprächspartnerinnen.

Die ehrwürdige „Times“ verteidigte Brown jedoch: Winston Churchill sei schließlich auch harter Trinker gewesen, und Premier David Lloyd George konnte man ebenfalls „nicht über den Weg trauen, wenn es um Frauen ging“.

SPIEGEL 5/1967: Bisschen anti-amerikanisch

Zum Inhaltsverzeichnis der Ausgabe 5/1967

Prinzgemahl Philip und Queen Elizabeth auf Berlin-Besuch 1965

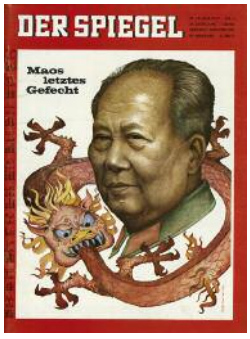
Kulturrevolution

Rot gegen Rot

Mit seiner Kulturrevolution hatte Mao Zedong China an den Rand eines veritablen Bruderkriegs gebracht, in „einem gigantischen Ringen traten Kommunisten gegen Kommunisten unter Gewehr, schien der Posaunenstoß eines unerklärlichen Weltgerichts Rot und Rot zu vernichten“, wie der SPIEGEL dichtete. Doch so absurd, wie die Sache auf den ersten Blick schien, war sie vielleicht nicht. Seit den Tagen der siegreichen Revolution 1949 hatte sich eine neue privilegierte Elite im Riesenreich der Mitte gebildet, fast zwei Millionen „Intellektuelle“ hatten die Macht im Lande an sich gerissen. Die „Kanpu“ (Kader) erhielten Sonderrationen, durften „in Spezialläden Luxusgüter einkaufen“, und sie quartierten sich in den „alten Palästen der Mandarine ein“.

So hatte sich der revolutionäre Mao das nicht gedacht: Die Kader mussten vernichtet werden. Doch die „Wüteriche“ seiner Roten Garden konnten zwar die neue Elite „diffamieren und allenfalls liquidieren“, nicht aber ersetzen. Das Dilemma besteht letztlich bis heute – China wird wieder von einer kleinen Führungsschicht beherrscht, die sich und ihren Familien Macht und Ressourcen zuschanzt. Noch immer gilt das alte Sprichwort „Wer näher an der hohen Terrasse ist, sieht den Mond zuerst.“

SPIEGEL 5/1967: Traum von Toten



Ausgabe 5/1967